als eigene Briefe rechnet) aus gut 30 Jahren kaum einen regelmässigen Informationsaustausch zulassen. Überzeugend weist Steinke nach, dass jedem Schreiben eine oder mehrere Absichten zugrunde lagen, die meist die Publikation oder den Erhalt von Büchern und Zeitschriften betrafen: «Letztendlich drehte sich alles ums Buch» (S. 19). Auch gelingt es ihm, aus den eher geschäftsmässigen Briefen – eine wirkliche persönliche Freundschaft entwickelte sich zwischen den Partnern nie – weitere Schlussfolgerungen zu ziehen, insbesondere die Beziehung zu dritten Personen betreffend, die zum Freundeskreis beider Briefschreiber gehörten. So war es letztlich Hallers Auseinandersetzung mit dem Erlanger Medizinprofessor Schmidel, einem Trew nahestehenden Kollegen, die dazu führte, dass «nach 1753 kein richtiger Briefwechsel mehr zustande» kam (S. 32). Die doch recht weitreichenden und sich nicht nur auf vorliegendes Exempel beziehenden Thesen zum «nützlichen Brief» sowie zur Bedeutung von Korrespondenznetzen hätte freilich eine eingehendere Analyse verdient, als Steinke dies in seiner – verständlicherweise auf die Bedürfnisse einer Edition zugeschnittenen – Einleitung vornimmt. Immerhin ist hier, wie schon in Thomas Schnalkes grosser Studie über *Medizin im Brief* (1997), ein Anfang gemacht, jenseits gängiger Interpretationsmuster eine Auswertung von Briefcorpora vorzunehmen.

Der insgesamt gediegenen Briefausgabe, die den üblichen Standards der Editionsphilologie entspricht und alle lateinischen Schreiben zugleich in einer deutschen Übersetzung darbietet, hätte der Rezensent jedoch gewünscht, dass die Briefinhalte auch durch Orts- und Sachregister erschlossen worden wären. Ferner vermisst man Faksimiles der Handschrift der beiden Schreiber, um die drucktechnische Umsetzung (bei der auf die Unterscheidung zwischen deutscher und lateinischer Schrift verzichtet wurde) besser nachvollziehen zu können. Zu guter Letzt sei angemerkt, dass Trew nicht bereits 1765 starb, wie auf S. 8 zu lesen ist, auch nicht 1767, wie die Legende zum Frontispiz anführt, sondern noch das Jahr 1769 erleben durfte.

Kai Torsten Kanz, Halle/Saale

Tanz der Toten – Todestanz. Der monumentale Totentanz im deutschsprachigen Raum. Eine Ausstellung des Museums für Sepulkralkultur Kassel, 19. September bis 29. November 1998. Begleitband hrsg. vom Zentralinstitut und Museum für Sepulkralkultur. Dettelbach, Verlag J. H. Röll; Kassel, Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal e. V., Zentralinstitut und Museum für Sepulkralkultur, 1998. 351 S. Reich illustr. DM 148.–. ISBN 3-89754-128-9.

Anlässlich des 9. Kongresses der Europäischen Totentanzvereinigung zeigte das Museum für Sepulkralkultur in Kassel die Ausstellung «Tanz der Toten – Todestanz». Dazu entstand der Katalog: «Der monumentale Totentanz im deutschsprachigen Raum». Im Zentrum steht hier die Inventarisierung der monumentalen Totentänze, die sich – im Gegensatz zum *graphischen* – durch die Kriterien *öffentlicher Raum*, *standortfest* und *grossformatig* definieren. Dem Inventar vorangestellt ist ein einleitender Artikel von Reiner Sörries, in dem grundlegende Überlegungen zum Thema gemacht werden, zu seiner Genese, Forschungsgeschichte, Entwicklung und Funktion. Das Kapitel *Anfänge, Entwicklung und Verbreitung der monumentalen Totentänze* gibt das zeitliche Raster vor für die Einteilung der im Katalog aufgeführten

Beispiele von den *Vorläufern*, dann den ersten *spätmittelalterlichen* «echten» *Totentänzen* bis zu jenen im Banne der beiden Weltkriege des 20. Jahrhunderts, deren Erfahrung zum konkreten Auslöser von Totentänzen wurde. Im Gegensatz dazu war die Pest der früheren Jahrhunderte – entgegen einer oft geäußerten Meinung – grundsätzlich kein Thema der Totentänze. Zur Funktion des monumentalen Totentanzes werden drei Thesen formuliert:

- «Der Totentanz war und blieb in erster Linie eine funktionsgebundene Ikonographie, die das abbildete, was auf dem Friedhof geschah ...»
- «Die in der Tat beeindruckende Ikonographie der monumentalen Totentänze [...] war schon zu ihrer jeweiligen Entstehungszeit eine Sehenswürdigkeit, die auch im Sinne merkantiler Interessen genutzt und geschaffen wurde ...»
- «Der Totentanz ist kein spätmittelalterlich-religiöses, sondern schon ein neuzeitlich-säkulares Thema ...»

Der Hauptteil des Buches ist dem Inventar der monumentalen Totentänze gewidmet. Genau hundert Nummern – vom Basler Totentanz auf der Friedhofsmauer des Dominikanerklosters von 1440 bis zur noch nicht vollendeten Bilderfolge auf der Friedhofsmauer in Plaus (Südtirol, seit 1996) – werden mit genauer Beschreibung und oft reicher Bebilderung vorgestellt. Durch die Beschränkung auf den deutschsprachigen Raum und die Auswahl der Objekte entsprechend einer engen ikonographischen Definition wird Vollständigkeit angestrebt. Daher geht es nicht nur um die erhaltenen Beispiele, sondern auch um jene, die nur in Kopien überliefert oder literarisch bekannt sind. Und das ist eine ganze Reihe, denn die spätere Zeit ist oft ungnädig mit diesen Bildern umgegangen. Das gilt nicht nur für das berühmte Beispiel aus Basel – der *Prototyp der echten, spätmittelalterlichen Totentänze* – sondern auch für den wohl kurzlebigsten, den Sprayer-Totentanz, 1980/81 in Köln, den, kaum geschaffen, eilfertige Putzkolonnen bis auf ein einziges Beispiel umgehend wieder entfernten.

Nicht nur Sörries' einleitend gestellte, provozierende Thesen, sondern der ganze Katalog mit seinem reichen Anschauungsmaterial und ebenso reichen Diskussionsstoff ist sicher dazu angetan, dem Totentanz neue Aufmerksamkeit zukommen zu lassen und die Totentanzforschung insgesamt zu beleben. Interessenten am Thema seien auf die Europäische Totentanz-Vereinigung aufmerksam gemacht, die sich um die Förderung von Wissenschaft und Forschung, von Kunst und Gestaltung im Zusammenhang mit Totentänzen und verwandten Themen bemüht. Von der Gruppe Schweiz (Kontaktperson: J. Wüest, Fadenstr. 12, 6300 Zug) ist – dies als Anmerkung – unter dem Titel *Makaber-Tanz, Bilder und Figuren des Todes aus sieben Jahrhunderten in kirchlichen Gebäuden, an Türmen, auf Brücken und in Museen der Schweiz* ein Inventar der Totentanzdarstellungen unseres Landes erschienen.

Roger Seiler, Zürich

Trudeau, Richard: **Die geometrische Revolution**. Aus dem Amerikanischen von Christof Menzel. Basel etc., Birkhäuser, 1998. XI, 312 S. Ill. DM 68.–; SFr. 58.–. ISBN 3-7643-5914-5.

Die «geometrische Revolution», die Richard Trudeau in seinem faszinierend geschriebenen Buch darstellt, ist erzeugt worden durch die Erfindung einer Alternative